



# BÜRGERLICHE WOHNVERANDA

**Wohnhäuser Winkelriedstrasse in Zürich, Loeliger Strub Architektur** Das Verhältnis von Innen zu Aussen findet bei den beiden Wohnhäusern Felix und Regula eine ungewöhnliche Balance: Trotz grosser Transparenz ist das Wohnen entlang der Fassade nicht exponiert, denn eine akribische Ausarbeitung und Detaillierung tariert den Aussenraumbezug präzise aus.

Autor: Steffen Hägele

Neubauten in Hanglage erfreuen sich grösster Beliebtheit auf dem Schweizer Immobilienmarkt. Leider fallen die meisten Projekte dieser Art vor allem durch ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umgebung und eine vulgäre Kubatur auf; Hauptziel ist es, die Aussicht zu maximieren. Talseitig wird dafür die Fassade mit grossformatigen Festverglasungen aufgerissen, wohingegen man sich zu den Seiten abzuschotten versucht. Derartige Bauten werden zwar von vielen Architekten als Investorenprojekte belächelt und abgelehnt. Gleichzeitig verdienen aber selbst renommierte Büros damit ihr Geld, weswegen die Hänge um

den Zürichsee mehr und mehr an verglaste Schuhkartonpyramiden erinnern. Am Zürichberg ist diese Entwicklung langsamer – nur selten werden Parzellen frei. Die Fahrt hinauf in der Seilbahn Rigiblick oder der Dolderbahn entlarvt aber auch dort das landläufige Phänomen des protzigen Wohnens mit Aussicht.

Eine Gegenthese hierzu stellen die zwei Wohnhäuser Felix und Regula dar, die vom Büro Loeliger Strub Architektur am Ende der Winkelriedstrasse gebaut wurden. Erklimmt man den steilen Weg, erreicht man die zwei zueinander um neunzig Grad gedrehten fünfgeschossigen Bauten, die hinter der bestehenden Bebauung mit einer gewissen Noblesse aufragen.

## Feine Häuser im Garten

Mit viel Transparenz bejahen die Häuser den Bezug zum Aussenraum, ohne dem Fetisch nach Aussicht zu verfallen. Der Ausdruck der Häuser sowie die realisierte Wohnform zeugen vielmehr von einer Sehnsucht, deren Ursprung sich weder am Immobilienmarkt noch in der direkten Nachbarschaft ergründen lässt: Der erste Eindruck weckt Erinnerungen an bürgerliche Veranden der Jugendstilbauten – überlagert mit Bildern norddeutscher Kurhäuser und Mailänder Wohnbauten. Die Frage des Kontexts weist somit einerseits in eine weiter gefasste Sphäre der Erinnerungen und Referenzen und wird andererseits sehr direkt anhand des Ortes und des Quartiers beantwortet: Ohne sich der Homogenität des Wohnquartiers unterzuordnen, fügen sich die beiden Mehrfamilienhäuser doch in den dichten, aber durchgrünten Bestand des Zürichbergs ein.

Die Architekten teilten das Raumprogramm in zwei Volumina auf, wodurch die Kubatur sich nicht dem Massstab der Umgebung widersetzt – im Unterschied zu anderen Teilnehmern des vorangegangenen Studienauftrags aus dem Jahr 2008, bei dem auch lang gestreckte Solitäre vorgeschlagen wurden. Da die maximal bebaubare Fläche auf der Parzelle knapp bemessen ist, war unklar, ob eine räumlich überzeugende Lösung mit zwei Volumina funktioniert. Jetzt erlebt man den Raum zwischen den zwei Häusern sowie den Abstand zu den Nachbarbauten sehr entspannt: Der Zwischenraum genügt sogar, um einen grosszügigen Empfangsplatz über der gemeinsamen Tiefgarage aufzuspannen.

Gleichzeitig steht das Ensemble mit seinen Vor- und Rücksprüngen sowie den Durchblicken zwischen den Häusern und durch die Veranden in direktem Wechselspiel zum Garten und dem alten Baumbestand. Diese Bäume scheinen die eigentlichen Kräftefelder darzustellen, anhand derer sich das massige Volumen der beiden Häuser ausrichtet und in deren Richtung Balkone, Vorsprünge und Erker greifen. Die Verformungen haben wiederum zur Folge, dass die Bauten nicht klobig, sondern erstaunlich leichtfüssig im Garten zu stehen kommen und alle Fassaden eine stehende Proportion erhalten. Zu dieser Wahrnehmung trägt die feinteilige Fassade einen beträchtlichen Teil bei.

## Eine Fassade, viele Ansichten

Umkreist man die beiden Gebäude, sucht man vergeblich die eine Fassadenansicht – zu stark variiert deren Staffelung, zu viele Ansichten ergeben sich je nach Blickpunkt. Vielmehr umschliesst das Haus eine Fassade, die eine Allseitigkeit anstrebt. So schaffen es die Architekten, die gemeinhin verbreitete Übergewichtung der Talseite zu überwinden. Die gleichbleibenden Fassadenelemente wie Fensterteilungen und Brüstungen umlaufen die Gebäudeecken und halten die komplette Fassadenabwicklung zusammen. Dadurch wandelt sich die Fassade von der Tal- zur Bergseite nur graduell.

Trotz des immensen Fensteranteils hinterlassen die Zwillingbauten nie den Eindruck eines extrovertierten Glashauses. Einerseits verfestigt sich das Gebäude hangseitig und an den Negativecken des Volumens. Hier liegen zwischen



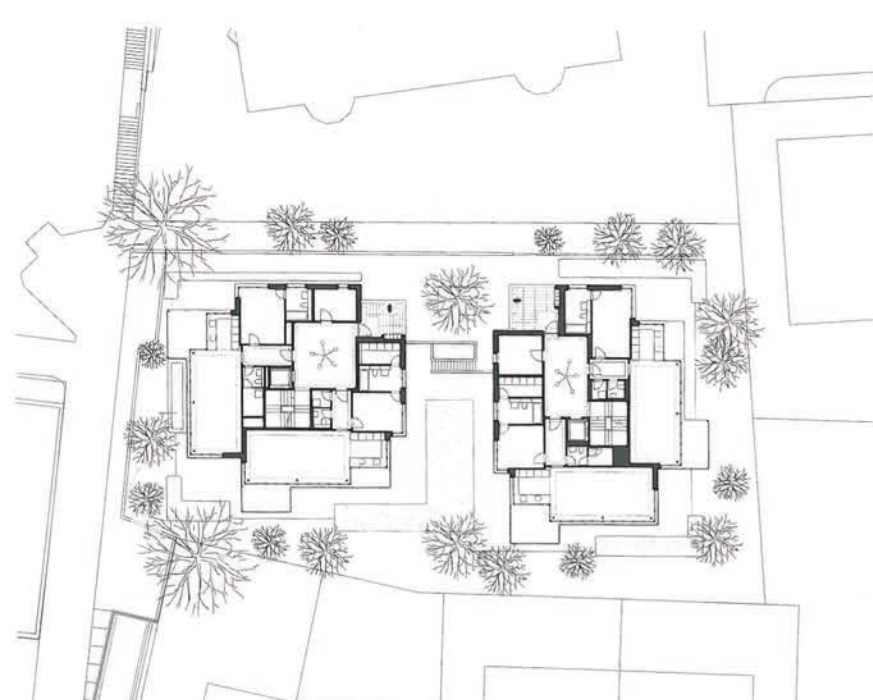
dem durchgehenden Netz aus vertikalen Laibungen und Geschossbändern murale Wandteile, aus welchen die Fensterflächen hervortreten. Andererseits findet im Bereich der Fenster eine Verdichtung der Fassadenelemente statt: Auf kleinem Raum staffeln sich Geschossbänder, verspielte Brüstungen, Metallstreben, gestreifte Markisen, vertikale Fenstersprossen und Innenraumstützen – die Fassade erhält eine erstaunliche Tiefe. Wie ein Vorhang filtert sie den direkten Einblick in die Wohnungen. Loeliger Strub sprechen auch von einer ziselierten Fassade, die den prismatischen Eindruck des Volumens aufweicht. Die Vielschichtigkeit und Feinheit ist allerdings auf der Kippe zur Zergliederung. Fast sehnt man sich nach Entspannung, nach einem Bruch im ansonsten makellosen Korsett der Fassadengliederung.

## Das gepflegte Detail

Die allumfassende Gestaltung der beiden Bauten rückt sie in die Nähe von Jugendstilbauten und stellt den Anspruch, ein Gesamtkunstwerk zu sein. Auch die Architekten Barbara Strub und Marc Loeliger bekennen sich zu dieser Obsession. Um sowohl in der Planung wie auch der Ausführung möglichst dabei sein zu können, präferieren sie Projekte in Nähe zum Zürcher Büro. Im Fall von Felix und Regula war es ihnen so möglich, alle Details zu entwerfen und zu pflegen. Mit Blick auf das allgemeine Baugeschehen ist es eine seltene Möglichkeit, derart weitreichende Entwurfsentscheidungen durchzuführen und in der Ausführung vor Standardlösungen zu schützen. Jetzt spürt man bei den beiden Häusern einen äusserst stringenten Gestaltungswillen, der das ganze Gebäude durchzieht. Nichts geschieht zufällig; alles ist kontrolliert. Materialisierungen, Fügungen, Farbkonzepte – sogar die dunkle Schraubenfarbe der Brüstungen ist abgestimmt. Eine Akribie, die selbst die Architekten als manisch einstufen.

Nähert man sich den Häusern, wird jedoch deutlich, was das gepflegte Detail auch bedeutet: Eine grosse Steinsäule empfängt einen, die Briefkästen schwingen dem Bewohner

**1 Aussenansicht von der Winkelriedstrasse**  
(Fotos 1, 2, 7: Roger Frei)  
**2 Blick vom Hauptwohnraum zur Küche**



3 Grundriss EG  
4 Grundriss DG  
5 Grundriss OG

4

5

6

7

entgegen, der eigens entworfene Türgriff liegt geschmeidig in der Hand, die Rundungen der Fassade finden ihren Widerklang im Bodenbelag, der mit abgerundeten Messingbändern in Fliessestrich- und Steinflächen unterteilt ist – alles wie selbstverständlich wirkende Dinge des alltäglichen Lebens, denen eine grosse Aufmerksamkeit zukam.

### Neo-Bourgeois

Die hohe Gestaltungs- und Ausführungsqualität verdeutlicht aber auch, dass hier im oberen Preissegment gewohnt wird. Mit der Eingangshalle betritt der Besucher zunächst einen bürgerlichen Repräsentationsraum. Dessen Strenge wird abgeschwächt, indem alle Bewegungen über die Diagonale führen und die Hauptzugänge lateral angeordnet sind. Die Halle erschliesst sodann die ersten Wohnungen, den Aufzug sowie ein von oben erhelltes Treppenhaus. Neben der Wohnung im ebenerdigen Zürcher Untergeschoss finden sich pro Haus sechs Wohnungen in den drei Vollgeschossen und eine weitläufige Attikawohnung obenauf. Der Wohnungsspiegel adressiert vor allem wohlhabende Pärchen und Kleinfamilien. Selbst die 3,5-Zimmerwohnung bietet mit zwei vollwertigen Badezimmern einen überdurchschnittlichen Komfort.

Die Wohnungen atmen den Geist einer repräsentativen Bürgerlichkeit: Als kleine Version der Eingangshalle führt in jedem Geschoss ein gemeinsamer Vorraum zu den Wohnungstüren. Hinter diesen wird man vom diffus erhellten Entree der Wohnungen empfangen; ein schmaler Korridor führt von dort Richtung Fassade. An seinem Ende tritt man umso erstaunter in den lichten Hauptwohnraum, der mit seiner langen Seite an der Fensterfront liegt.

### Intimes Wohnen entlang der Fassade

Direkter könnte der Bezug zum Aussenraum kaum sein: Raumhohe vertikale Fenster öffnen den Wohnraum auf drei Seiten und der ganzen Länge; nur die rückwärtige Wand und

eine Raumecke verfestigen den Raum. In diesem Zusammenhang versteht man die komplexe Staffelung der Fensterteilungen und Brüstungen, die das Verhältnis von innen und aussen fein austarieren. Mit diesem gelungenen Wohnerlebnis findet ein Ideal aus dem Einfamilienhaus Einzug in den Geschosswohnungsbau – der Garten wird Teil des Wohnraums.

An den Hauptwohnraum lagern sich eine offene Küche und zwei Balkone an, die wie die Fassade eine ähnlich filternde Wirkung auf den Wohnraum haben: Trotz der grossen Transparenz stellt sich ein intimes Raumgefühl ein. Zudem ist die ineinandergreifende Raumkonstellation Küche – Wohnraum – Balkon in sich wandelbar, da Storen und Flügel Fenster den Raum gegen aussen graduell öffnen und schliessen lassen; so wandelt sich die Transparenz von grosser Offenheit bis hin zu einem zeltartigen Raumgefühl.

Über Entree und Korridor erreicht man je nach Wohnung ein bis drei Schlafräume, die sich durch ein prominentes und ebenfalls verglastes Badezimmer in deren Mitte im Kreis erschliessen. Die diagonale Bewegungsrichtung vom Hauseingang zieht sich bis in die Zimmer, deren grosszügige Fenster immer um eine Raumecke laufen. Versprünge im Volumen ermöglichen es, aus jedem privaten Raum in zwei Richtungen auf den Garten zu blicken. Diese Blickrichtung relativiert auch den knappen Abstand zum Zwillingssbau – nur sieben Meter trennen die beiden Häuser, was jedoch in der Befensterung geschickt gelöst wird.

Leider fehlt auch diesem Haus die Raumhöhe, was aufgrund des aktuellen Baureglements für fast alle neu gebauten Etagenwohnungen gilt. Gerade diese Luftigkeit zeichnet aber die grosszügigen Jugendstilbauten aus. Die Architekten begegnen dem Problem mit dem weitläufigen Aussenbezug der offenen, rhythmisierten Fassade.

Die Wohnungen hinterlassen trotz der Offenheit nach aussen einen vertrauten, fast tradierten Eindruck. Alle

Räume fügen sich im rechten Winkel, und vor allem der Blick auf den Grundriss offenbart ein ausgeklügeltes Arrangement rechtwinkliger Räume, die additiv ineinandergreifen – eine sich im Moment verstärkende Tendenz im Wohnungsbau. In Abkehr zu offenen Durchstosswohnungen werden hier Raumkonzepte wie Kammerung, Entree, Korridor und Veranda angewandt, welche die angesprochene Noblesse unterstreichen. So zieht ein Hauch Nostalgie durch die Räume, was durch klassische Elemente wie die Einteilung des Bodenbelags im Wohnraum und Eingangsbereich verstärkt wird. Diese Gliederung verfestigt die anmutige Raumfigur unnötig.

### Obsession und Kontrolle

Die stereometrische Strenge durchzieht das ganze Haus von der Kammerung bis zur additiven Kubatur – abgesehen von den minimal abgerundeten Ecken. Dem kann man zugute halten, dass Modulationen wie Balkon und Küche sowie die Eckbefensterung sehr kontrolliert und gezielt das Raumerlebnis aufwerten. Es stellt sich aber die Frage, welchem Umstand die beinahe schematische Strenge geschuldet ist.

Der Blick auf ein Wohnhaus in Mailand kann hier als Gegenreferenz dienen: Das frei stehende, turmartige Wohnhaus in der Via Quadronno von Angelo Mangiarotti und Bruno Morassutti bekennt sich ebenfalls sehr deutlich zum Aussenraum; der Ausdruck behält aber eine gewisse Informalität und Rohheit bei. Hier drängen die Räume förmlich nach aussen, was das Haus in eine freie Staffelung und Ausdehnung versetzt. In Zürich verdeutlicht Peter Märklis Mehrfamilienhaus in der Hohlstrasse, dass eine sich ähnlich gegen aussen öffnende Wohnlandschaft gerade aus der Nicht-Determiniertheit der Raumeinheiten heraus ihre grosse räumliche Qualität schöpft. In beiden Fällen durchbrechen situative Eingriffe die räumliche Eindeutigkeit – zugunsten der Bewohnbarkeit. Diesen entwerferischen Regelübertritt vermisst man bei den beiden Wohnhäusern von Loeliger Strub.

Ein bisschen scheint es, als wäre die anfängliche Sehnsucht, einen anderen, direkteren Bezug zum Aussenraum in Form der Veranden zu entwerfen, durch den Druck der Realisierbarkeit in Erklärungsnot geraten; als würde die Beweislast für das Funktionieren der Wohnform auf den Schultern der Architekten liegen. Den Zwängen des gegenüber Fehlern intoleranten Markts wird mit Kontrolle und Perfektion begegnet. Diese Reaktion drängt die beeindruckende Grundhaltung des Entwurfs von Loeliger Strub in eine unnötige Beherrschung. Trotzdem schaffen sie den Spagat, diese Obsession in eine sehr angenehme Wohnlichkeit zu überführen.

Denn in der Wohnlichkeit liegt die grosse Qualität der beiden Häuser: Angenehme und gediegene Details, um den Raum in eine behagliche Umgebung zu verwandeln; viel Bezug zum Aussenraum, ohne ein Glashaus zu sein; eine dichte Nachbarschaft, ohne Intimität einzubüssen. Dazu ein aussergewöhnlicher Ausdruck, der dem Zürichberg guttut und dabei vom billigen Lochfassadenschema abrückt; grosse Fensterflächen, ohne sich mit protzigen Grossverglasungen abzugeben; eine Feinheit, die das gewachsene Volumen dem Massstab des Orts nahebringt. Deshalb sollte man hoffen, dass den Zwillingssbauten Felix und Regula von Loeliger Strub bald sinnverwandte Geschwister folgen – welche vielleicht etwas widerspenstiger und aufmüpfiger sind.

6 Bodendetails im Eingangsbereich (Foto: Loeliger Strub Architektur)

7 Blick vom gemeinsamen Vorplatz auf den Hauseingang

Architektur: Loeliger Strub Architektur GmbH, Zürich – Marc Loeliger, Barbara Strub; Projektleitung: Anna Lehmann; Mitarbeit: Kathrin Oechsli, Ana Sofia Gonçalves; Bauherr: PKE-CPE Vorsorgestiftung Energie; Bauleitung: Gretener Bauplanung GmbH; Bauingenieur: DSP Ingenieure und Planer AG; Sanitär- und Heizungsplanung: Tewe AG Ingenieurbüro für Haustechnik; Lüftung: Grisoni Klima Lüftung; Elektrik: TLP Thomas Lüem und Partner AG; Bauphysik: Raumanzug GmbH; Farbgestaltung mit Andrea Burkhard; Umgebungsgestaltung mit Kuhn Landschaftsarchitekten GmbH; Leuchten Eingangshallen und Griff Eingangstür: Luc Forster.